

Zeitschrift:	Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	12 (1992)
Artikel:	Rodung, Ackerbau und Viehwirtschaft : Archäologische Beiträge zur Besiedlung und zur Geschichte der landwirtschaftlichen Technologien in den Alpen des Mittelalters
Autor:	Meyer, Werner
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1078148

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rodung, Ackerbau und Viehwirtschaft

Archäologische Beiträge zur Besiedlung und zur

Geschichte der landwirtschaftlichen

Technologien in den Alpen des Mittelalters

Werner Meyer

I

Wenn im Rahmen eines Symposiums über die Entdeckung der Alpen siedlungs- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte zur Sprache kommen sollen, hat eine Darstellung kontinuierlicher Entwicklungen bereits in prähistorischen Epochen zu beginnen. Denn wie aus zahlreichen und in stetiger Verdichtung sich immer noch vermehrenden Fundplätzen hervorgeht, müssen grosse Teile des Alpenraumes bereits um die Wende vom 3. zum 2. Jahrtausend v.Chr., in der Übergangszeit vom Neolithikum zur Bronzezeit, recht stark besiedelt gewesen sein.¹ Einzelfunde, vorwiegend Teile von Schmuck und Waffen, die immer wieder in hochgelegenen Zonen zwischen 2 und 3000 m ü. Meer zum Vorschein kommen, belegen auch für diese unwirtliche Gebirgswelt wohl noch keine regelmässige Nutzung - im Sinne einer frühen Weidewirtschaft -, aber doch eine kontinuierliche Begehung, vielleicht zum Zwecke der Jagd oder der Suche nach mineralischen Rohstoffen.² Damit dürfen den prähistorischen Alpenbewoh-

¹ EMIL VOGT: "Urgeschichte", S. 36ff. in: *Handbuch der Schweizer Geschichte I*, Zürich 1972. LUDWIG PAULI: *Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter*, München 1980, S. 88ff.

² VOGT, a.a.O. (Anm. 1), S. 34 Anm. 14. FRANZ MANDL: "Eine hochalpine, temporäre Siedlung auf dem östlichen Dachsteinplateau". In: ANISA 7, 1986, Heft 2. RENÉ WYSS: "Technik, Wirtschaft und Handel", in: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*, Bd. 3, *Die Bronzezeit*, S. 140f. Zürich/Basel 1971.

In diesem Zusammenhang darf auf drei gut erhaltene Pfeilbögen aus Eichenholz hingewiesen werden, die vor längerer Zeit im Gletschereis des Lötschenpasses zum Vorschein gekommen sind (heute im Privatbesitz) und deren Ragiokarbondatierung ein Alter von 2460-1690 v.Chr. (kalibriert) erbracht hat.

nern gute Geländekenntnisse auch in eher abgelegenen, nicht bewohnten Alpregionen zugetraut werden.

Auf die Entstehung der frühgeschichtlichen Völkerschaften und auf die Eingliederung des Alpenraumes in das Imperium Romanum unter Kaiser Augustus ist hier so wenig einzutreten wie auf die Frage nach den politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Auswirkungen der römischen Herrschaft auf die Alpenbewohner in den ersten Jahrhunderten nach Beginn unserer Zeitrechnung. Auf ein paar Andeutungen über Vorgänge und Zustände im 4. und 5. Jahrhundert am Ausgang der Antike kann zum besseren Verständnis der Entwicklung im Mittelalter an dieser Stelle freilich nicht verzichtet werden.³

Mit der Anerkennung der christlichen Religion durch die römische Zentralregierung im 4. Jahrhundert scheint das Christentum im Alpenraum verhältnismässig rasch Fuss gefasst zu haben - was eine solche Formulierung in bezug auf die konkreten Glaubens- und Kulturverhältnisse auch immer bedeuten mag. Als die Auflösung der grossstaatlichen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen im nördlichen Alpenvorland während des 5. Jahrhunderts bei der Provinzbevölkerung eine nach Süden gerichtete Absetzbewegung zur Folge hatte, blieb ein nicht geringer Teil der nach Italien strebenden Flüchtlingsscharen im Alpenraum hängen und bewirkte so eine weitere Verdichtung des inneralpinen Siedlungsnetzes.⁴ Auch wenn über diese Vorgänge - namentlich für das Gebiet der Schweiz - keine genaueren Informationen vorliegen, darf doch angenommen werden, dass der Zustrom von geflüchteten Gruppen aus dem nördlichen Grenzgebiet des zerfallenden Imperiums die einzelnen Alpentäler in sehr unterschiedlicher Intensität erfasst hat. Längs der grossen, vielbegangenen Passrouten dürften sich zahlreiche Zuwanderer niedergelassen haben, was im Gebiet der heutigen Schweiz vor allem für die Bündner Pässe zutreffen wird, während der zentrale Alpenraum um

Datierung, veranlasst durch die AGASAS, vorgenommen durch das Institut für Mittelenergiephysik der ETH (Dr. G. Bonani).

- 3 ERNST MEYER: "Römische Zeit", S. 87ff., in: *Handbuch der Schweizer Geschichte* 1, Zürich 1972.
- 4 HANS CONRAD PEYER: "Frühes und Hohes Mittelalter", S. 105ff., insbes. Anm. 29 und 30, in: *Handbuch der Schweizer Geschichte* 1, Zürich 1972.

den Gotthard von dieser spätantiken Wander- und Siedlungsbewegung wohl nur wenig berührt wurde.⁵

Alles in allem darf aber die Siedlungsdichte in den Alpentälern am Ausgang der Antike nicht unterschätzt werden. Die in den letzten Jahren gerade in scheinbar fundleeren Regionen zutage getretenen Nachweise (Siedlungsspuren und Gräberfelder) für eine dauernde Bevölkerungspräsenz in der römischen Kaiserzeit zwingen uns zum Vorbehalt, dass eine bisherige Fundleere nicht in erster Linie für ein Siedlungsvakuum, sondern eher für eine Forschungslücke spricht.⁶ Archäologische Funde, Orts- und Flurnamen sowie - wenn auch nur vereinzelt - schriftliche Nachrichten lassen für die Zeit des 5./6. Jahrhunderts in allen Teilen des Alpenraumes eine verhältnismässig dichte Besiedlung erkennen, die weitestgehend von einer heterogenen Mischpopulation galloromanischer Herkunft getragen war. Germanisch-alamannische Siedlergruppen scheinen um die Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert begonnen zu haben, vom Mittelland her in die Alpentäler einzudringen und sich neben den alteingesessenen Galloromanen niederzulassen. Der Vorgang lässt sich im einzelnen nicht genauer verfolgen, weder archäologische noch schriftliche Quellen oder sprachliche Zeugnisse ergeben ein klares Bild.⁷ In der Innenschweiz könnte im 7. Jahrhundert das Einsickern alamannischer Gruppen in die Alpentäler durch das zur Hauptsache am Bodensee begüterte alamannisch-schwäbische Herzogtum gefördert worden sein, wie die Zugehörigkeit des zentralen Alpenraumes zum Bistum Konstanz nahelegt.⁸ Seit der Karolingerzeit mag das alamannische

5 MAX MARTIN: *Die Schweiz im Frühmittelalter*, Bern o.J., S. 3ff. PAULI, a.a.O. (Anm. 1), S. 220ff.

6 THOMAS BITTERLI-WALDVOGEL: "Auf der Suche nach dem Turm von Schattdorf", in: *Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins* 1987, Nr. 3, S. 20f. (Funde römischer Keramik).

7 MARTIN, a.a.O. (Anm. 5), S. 20f. Wenn hier von "Galloromanen" die Rede ist, darf die Problematik der ethnischen Interpretation von Bodenfunden nicht ausser acht gelassen werden. Die Räter und die Leponter sind sprachlich nicht den Kelten zuzuordnen, ihre materielle Hinterlassenschaft zeigt aber - abgesehen von regionalen Eigenheiten - deutliche Übereinstimmungen mit der La Tène-Kultur. Zum Siedlungsraum dieser beiden "Völker" vgl. MEYER, a.a.O. (Anm. 3), S. 61-64.

8 PEYER, a.a.O. (Anm. 4), S. 110, insbes. Anm. 40 und S. 115f.

Element in einzelnen Alpentälern auch vom Elsass und Oberrhein her verstärkt worden sein, was vor allem aus den klösterlichen Besitzverhältnissen (Murbach, St. Blasien) zu erschliessen ist. Zusammen mit der allgemeinen Bevölkerungszunahme im Früh- und Hochmittelalter bewirkte diese wohl im Rahmen herrschaftlicher Organisationsstrukturen erfolgte Zuwanderung eine so starke Verdichtung des Siedlungsnetzes, dass um die Jahrtausendwende mindestens stellenweise auch Wohnlagen in Marginalzonen ausgelastet waren.⁹ Dass in Verbindung mit dieser Siedlungs- und Bevölkerungsverdichtung das Deutsche als Umgangssprache Boden gewonnen hat und das Vulgärlateinisch-Romanische in vielen Alpentälern bis auf eingedeutschte Flur- und Ortsnamen zusammengeschrumpft ist, zeigt die linguistische Forschung mit aller Deutlichkeit.¹⁰ Das Vordringen des Deutschen als sprachgeographischer und sprachsoziologischer Prozess bildet aber noch keine schlüssige Stütze für das häufig vorgebrachte Modellszenario von der angeblichen Verdrängung der "schwächeren" Romanen durch die "überlegenen" Neuankömmlinge deutscher Zunge.¹¹ Man wird zwar davon auszugehen haben, dass sich das Deutsche dort durchgesetzt hat, wo die Siedler alamannischer Herkunft deutlich in die Überzahl geraten waren, den Kontakt zwischen den Sprachgruppen wird man sich aber kaum als Verdrängung des Schwächeren durch den Stärkeren, sondern viel eher als gegenseitigen Vermischungsprozess vorzustellen haben, bei dem die Neuankömmlinge, unerfahren in den spezifischen Anforderungen, welche die alpine Umwelt an den Menschen stellte, von der

9 WERNER MEYER: "Zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft", S. 20ff., in: *Studia polono-helvetica*, hrsg. von HELENA MADOWICZ-URBANSKA und MARKUS MATTMÜLLER, Basel 1989, S. 13ff. (= *Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft* 157). Einen Hinweis auf die Bevölkerungsverdichtung in den Alpentälern seit dem Ausgang der Karolingerzeit vermittelt auch der vorwiegend durch Grabungen belegbare Prozess der Filiation. Vgl. HANS-JÖRG LEHNER: "Alte Kirche Göschenen", in: *Geschichtsfreund* 143, 1990, S. 71ff.

10 WILHELM BRUCKNER: *Schweizerische Ortsnamenkunde*, Basel 1946 (= Volkstum der Schweiz 6). ANGELO GAROVI: "Namen als Quellen zur Geschichte", in: *Geschichtsfreund* 142, 1989, S. 79ff.

11 HANS STADLER-PLANZER: "Siedlungsgeschichte", S. 26ff., in: BENNO FURRER: *Die Bauernhäuser des Kantons Uri*, Basel 1985, S. 25-32 (*Die Bauernhäuser der Schweiz* 12).

alteingesessenen Bevölkerung nur lernen konnte.¹² Dies trifft vor allem für den Hausbau, die Siedlungsweise und die spezifischen Formen der Viehwirtschaft zu, wo ausser sprachlichen Zeugnissen in zunehmendem Masse auch archäologische Befunde deutlich erkennen lassen, dass die neu zugezogenen Bevölkerungsgruppen alamannischer Herkunft die althergebrachten, durch die Umweltbedingungen geprägten Lebensformen, Bauweisen und Wirtschaftstechnologien von den Romanen, die sich als eigentliche Lehrmeister betätigten, übernommen und weiterentwickelt haben. Auf diese archäologischen Befunde ist in den folgenden Ausführungen näher einzutreten.

II

In den höheren Lagen des Alpenraumes, namentlich im Bereich der Magerwiesen zwischen 1600 und 2500 m ü. Meer, finden sich zahlreiche Reste von Trockenmauerwerk, die auf einstige Häuser oder Hütten, auf Pferchanlagen sowie Sperr- oder Umfassungsmauern schliessen lassen.¹³ Oft als Heidenstäfeli, Heidenhüttchen und dergleichen bezeichnet, auch als Altstafel oder alter Pferch (Pfärrich), tauchen in der landeskundlichen Literatur von Glarus diese Siedlungsreste bereits um 1700 auf.¹⁴ Im 19. Jahrhundert hoffte man, in den "Heidenhüttchen", namentlich im Mühlebachtal (GL), bei Illgau (SZ) und im Riemenstaldental (SZ/UR), das alpine Gegenstück zu den damals an den Ufern der Mittellandseen frisch entdeckten "Pfahlbauten" und damit die Siedlungsplätze der prähistorischen Vorfahren der Eidgenossen zu finden.¹⁵ Die Grabungen - was man darunter verstand - erbrachten aber keine greifbaren Ergebnisse, vor al-

12 MEYER, a.a.O. (Anm. 9), S. 20f. WERNER MEYER: "Walsersiedlungen als archäologisches Problem", S. 187, in: *Europäisches Kolonistenrecht und Walsersiedlung im Mittelalter, Akten der 7. internationalen Walser Studientagung in Davos, 22./23. Sept. 1989, Davos 1990*.

13 MAX GSCHWEND: "Siedlungsplätze und Baureste", S. 38f., in: W. GEISER (Hrsg.): *Bergeten ob Braunwald*, Basel 1973.

14 JOST HÖSLI: "Die Wüstung Bergeten und die "Heidenhüttchen" in der Glarner Geschichte", S. 53, Anm. 3 und 4, in: *Geiser, Bergeten*, a.a.O. (Anm. 13).

15 HÖSLI, a.a.O. (Anm. 14), S. 54f., insbes. Anm. 6-8.

lem blieben die von den Seeufersiedlungen her bekannten Kleinfunde aus, so dass die archäologische Forschung ihr Interesse an den hochgelegenen Siedlungsresten wieder verlor. Immerhin schien sich am Ende des 19. Jahrhunderts die freilich nur auf die Bezeichnungen "Heidenhüttchen", "Heidenstäfeli" oder "Heidenhäuslein" gestützte Auffassung durchgesetzt zu haben, es handle sich bei den fraglichen Mauerresten um "mittelalterliche, frühalamannische oder voralamannische" Siedlungsspuren.¹⁶ Die von den ersten Ausgräbern beobachtete Fundleere (wohl eher eine Fundarmut) dürfte im 20. Jahrhundert die dank verbesserten Grabungsmethoden mit viel Erfolg auch im Alpenraum arbeitenden Prähistoriker davon abgehalten haben, sich näher um die oft sehr abgelegenen "Heidenstäfeli" zu kümmern.

Einige Eisenobjekte hochmittelalterlicher Zeitstellung, die 1955 Lehrer Heinrich Stüssi aus Linthal auf dem Wüstungsplatz Bergeten ob Braunwald (GL) gefunden hatte und die nach mancherlei Irrfahrten dank der Vermittlung von M. Gschwend, Aktion Bauernhausforschung, im Historischen Seminar der Universität Basel gelandet waren, wo sie identifiziert und datiert werden konnten, lösten für den zentralen Alpenraum eine neue Forschungsphase aus:¹⁷ 1971 wurde die Wüstung Bergeten umfassend untersucht, ab 1982 folgten Grabungen auf der Charetalp/Spilplätz,¹⁸ auf Blumenhütten,¹⁹ auf Aempächli/Pleus,²⁰ auf der Harzbrennibahn ob Amsteg.²¹ Seit 1983 bemüht sich die vorwiegend durch kantonale Mittel sowie Zuwendungen der Schweizerischen Bundesfeierspende finanzierte *Arbeitsgemeinschaft für alpine Siedlungsarchäologie der Schweiz*

16 WILHELM OECHSLI: *Die Anfänge der Schweizerischen Eidgenossenschaft*, Zürich 1891, S. 15ff.

17 WERNER GEISER (Hrsg.): Bergeten ob Braunwald, ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des alpinen Hirtentums. Mit Beiträgen von Maria-Letizia Boscardin, Max Gschwend, Jost Hösli, Suzanne Meier, Werner Meyer, Basel 1973.

18 WERNER MEYER: "Die Wüstung "Spilplätz" auf der Charetalp SZ", in: *Geschichtsfreund* 136, 1983.

19 WERNER MEYER: "Blumenhütte 1983", in: *Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins* 1983, Nr. 6.

20 WERNER MEYER: "Aempächli/Pleus 1984", in: *Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins* 1984, Nr. 6.

21 WERNER MEYER: "Harzgewinnung in Amsteg-Silenen", in: *Geschichtsfreund* 140, 1987.

(AGASAS), domiziliert am Historischen Seminar der Universität Basel, um die Durchführung eigener Grabungen und um das Erstellen eines Wüstungsinventars im hochalpinen Raum, was durch Kontakte mit Amtsstellen und Privaten u.a. der Kantone Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Glarus, Bern, Tessin, Wallis und Graubünden sehr gefördert wird. Die ersten Grabungen erfassten Wüstungsplätze in hochalpinen Zonen, wo von vornherein nur mit temporären Sommersiedlungen gerechnet werden konnte. Später wurden auch Wüstungen in tieferen Lagen, unter 1000 m ü. Meer, untersucht, so auf der Station Balmis ob Illgau²² und auf der Harzbrennibalm bei Amssteg,²³ wodurch die archäologischen Kriterien zur Unterscheidung von Dauer- und Temporärsiedlungen ermittelt werden konnten. Den vorläufigen Abschluss der Grabungstätigkeit bilden die Untersuchungen auf dem Wüstungsplatz Giätrich im Lötschental.²⁴ Eine neue Forschungsphase, die mehrere Projekte umfasst, wird zur Zeit vorbereitet.

III

Die bisher untersuchten Wüstungsplätze reichen nicht weiter zurück als bis ins 9. Jahrhundert (Blumenhütte/Gamsboden UR). Zu berücksichtigen ist allerdings, dass weite Gebiete im hochalpinen Raum durch Erosion, Rüfi- und Lawinenniedergänge sowie Steinschlag so starken Oberflächenveränderungen unterworfen sind, dass viele Siedlungsplätze, einmal verlassen, Gefahr laufen, bald unter natürlichem Gehängeschutt zu verschwinden.²⁵ Die Aussichten auf die Entdeckung einer Alpsiedlung aus vormittelalterlicher Zeit sind demnach als sehr gering einzustufen.

Wenn der bisher früheste Beleg für einen temporär benützten Alpsta-fel dem 9. Jahrhundert zuzuweisen ist und somit zeitlich mit dem er-

22 WERNER MEYER: "Wüstung Illgau/Balmis SZ", in: *Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins* 1988, Nr. 2.

23 S. Anm. 21.

24 Kurzbericht in *UNI NOVA, Mitteilungen der Universität Basel* 60, 1990, S. 38-40.

25 Deutliche Spuren von Steinschlag- und Rüfischutt sind u.a. auf den Wüstungsplätzen Blumenhütte und Giätrich festgestellt worden.

sten Auftreten urkundlicher Nachrichten über die Nutzung von Alpweiden zusammenfällt,²⁶ bedeutet das keineswegs, dass die spezifischen Formen der alpinen Viehwirtschaft mit ihrer Milchverwertung und ihren jahreszeitlich bedingten Wanderbewegungen zwischen den Talböden und den Magerwiesen oberhalb der Waldgrenze erst in karolingischer Zeit aufgekommen wären. Der hohe Anteil romanischer und vorromanischer Wörter in der Fachsprache der Älpler legt vielmehr den Schluss auf einen ur- oder wenigstens frühgeschichtlichen Ursprung der alpinen Viehwirtschaft nahe, wobei nicht ausser acht gelassen werden darf, dass schon in frühen Zeiten, man denke an die Epoche der römischen Herrschaft, immer wieder Kenntnisse von Landwirtschaftstechnologien aus dem Mittelmeerraum ihren Weg in die Alpen gefunden haben müssen.²⁷

Archäologisch sind bis jetzt in den hochalpinen Zonen Siedlungsplätze untersucht worden, die man als eigentliche Stafeln bezeichnen könnte, als Stationen, denen innerhalb einer Alp im Sinne einer Nutzungseinheit von den Wohnbauten und von den Wirtschaftseinrichtungen her (z.B. Milchverwertung) eine gewisse Zentrumsfunktion zukam. Im Rahmen der von der AGASAS eingeleiteten Inventarisationsarbeiten sind aber auch Mauerreste von isoliert oder in Gruppen auftretenden Kleinstbauten beobachtet worden, die kaum als Behausungen, sondern nur als Unterstände zu deuten sind, deren Schutzwirkung gegen Wind und Wetter an eine mobile, zeltartige Überdachung aus Holzstangen und Tierhäuten gebunden war. Auch wenn die meisten Objekte dieser Art, angelegt von Hirten, erst aus der Neuzeit stammen dürften, scheint das Konstruktionsprinzip in eine wohl frühgeschichtliche Periode der Alpwirtschaft zurückzureichen, in eine nicht genauer zu bestimmende Epoche, die sich vom späteren Stafelsystem durch eine viel grössere, nomadenhafte Mobilität unterschied.²⁸

26 E. MEYER-MARTHALER und F. PERRET (Hrsg.): *Bündner Urkundenbuch* 1, Chur 1955, Nr. 17 (Testament des Bischofs Tello).

27 FELIX STAHELIN: *Die Schweiz in römischer Zeit*, 3. Aufl. Basel 1948, S. 440ff.

28 Inventarisierte Kleinstunterkünfte u.a. auf der Alp Faldum/ Lötschental VS, und auf Pleus/GL. Archiv der AGASAS, Historisches Seminar der Universität Basel. In den Äplersagen von der über dem Dach ausgebreiteten Haut des

Tierknochen im Fundgut vermitteln zusammen mit gewissen Artefakten (u.a. Treichelfragmente, Hälketten, Hufnägel und Hufeisen) Hinweise auf die zur Sömmierung auf die Alp gebrachten Haustierarten sowie auf spezifische Formen der Vieh- und Milchwirtschaft. Dabei zeichnen sich deutliche, von den jeweils gehaltenen Tierarten abhängige Unterschiede ab. Sichere Hinweise auf Milchverwertung im Sinne der Produktion von Butter, Ziger oder Käse sind nur auf Alpen mit Rinderhaltung festzustellen, während auf den an ihren weitläufigen Pferchsystemen erkennbaren Schafstafeln (z.B. Spillplätz/Charetalp, Ämpächli/Pleus) bis jetzt keinerlei Einrichtungen zum Vorschein gekommen sind, die mit irgendwelchen Formen von Milchwirtschaft in Beziehung gebracht werden könnten (z.B. Kühlräume, Spezialgeräte). Wir haben demnach davon auszugehen, dass während des Mittelalters die Schafmilch nicht zur Käseherstellung verwendet worden ist, oder höchstens in Verbindung mit Kuhmilch.²⁹ Vorläufig undurchsichtig bleibt von den archäologischen Befunden her die Rolle der Ziegen bei der Alpwirtschaft des Mittelalters.

Gänzlich fehlen auf den mittelalterlichen Alpstafeln archäologische Belege für die Schweinehaltung, was mit den Schriftquellen insofern übereinstimmt, als die Alpsömmierung von Schweinen erst mit der Verfütterung von Schotte im 16./17. Jahrhundert aufgekommen zu sein scheint.³⁰ Kaum durch Knochenfunde, sondern eher durch Reste von Hufbeschlag wird die Pferdehaltung auf den Alpen nachgewiesen, vom archäologischen Fundgut her ist es aber schwer zu entscheiden, ob Pferde - der Hufbeschlag setzt übrigens frühestens im 9./10. Jahrhundert ein - auf der Alp gesömmert worden sind oder ob sie bloss - zusammen mit Mulis - als Transporttiere gedient haben.³¹ Hufeisen und Hufnägel von Alpsiedlungen in unmittelbarer Nähe zu

frevelhaften Sennen spiegelt sich vermutlich das frühzeitliche Konstruktionsprinzip des mobilen Daches. Vgl. BRIGITTA HAUSER-SCHÄUBLIN: "...und breitet die bluttriefende Haut auf dem Hüttenbach aus". In: *Fabula* 25, 1984, Heft 3/4, S. 266ff.

29 Analogie Schlussfolgerungen aus den Schriftquellen bei FRITZ GLAUSER: "Von alpiner Landwirtschaft beidseits des St. Gotthards 1000-1350", S. 16f. und S. 152f., in *Der Geschichtsfreund* 141, 1988.

30 GLAUSER, a.a.O. (Anm. 29), S. 17f. - Meyer, a.a.O. (Anm. 22), S. 70f.

31 GLAUSER, a.a.O. (Anm. 29), S. 154ff.

Passrouten sollten grundsätzlich eher dem Transitverkehr als der Alpwirtschaft zugewiesen werden. Um die Liste der auf den Alpen archäologisch fassbaren Haustiere abzuschliessen, sei noch kurz auf den Hund verwiesen, der seine Spuren vor allem in Form von Bissmarken auf den von einstigen Bewohnern als Schlacht- oder Speiseabfall weggeworfenen Knochen hinterlassen hat.

Nicht näher einzutreten ist in diesem Zusammenhang auf die Knochenüberreste von Jagdwild (Gemse, Murmeltier, Bär, Hase, Schneehuhn), die - vor allem im Fundmaterial von der Wüstung Spilplätz/Charetalp - einen überraschend hohen Prozentanteil ausmachen (mind. 40%) und auf eine relativ grosse Bedeutung der Jagd für die Deckung des Fleischbedarfes schliessen lassen.

IV

Dass die Überreste von Wohn- und Wirtschaftsbauten in höheren Lagen oberhalb der Waldgrenze nur als Zeugen einstiger Viehhaltung, verbunden mit Weide- und Milchwirtschaft sowie mit Freibeuterei, gedeutet werden können, liegt auf der Hand, da auch bei günstigsten Klimaverhältnissen, wie sie im Mittelalter zeitweise bestanden haben müssen, keinerlei Acker- oder Gartenbau auf diesen unwirtlichen Höhen mit ihrer kurzen Vegetationsperiode vorstellbar ist. (Auf die als Sonderfälle zu betrachtenden Bergbauniederlassungen und Passunterkünfte ist hier nicht einzutreten).³² Schwierigkeiten in der Zuweisung bereiten Wüstungsplätze in Höhen zwischen ca. 1300 und 1700 m ü. Meer, meist in marginalen Rodungszonen gelegen, für welche man Umweltbedingungen vorauszusetzen hat, die - jedenfalls vor dem Einbruch der Kleinen Eiszeit ab 1560 - eine ganzjährige Besiedlung ermöglicht hätten. Wie mit archäologischen Methoden auf alpinen Wüstungsplätzen Temporär- und Dauerbenutzung voneinander unterschieden werden können, musste durch Untersuchungen in Siedlungen ermittelt werden, deren Höhenlage die Grenze von 1000 m ü. Meer nicht überschritt, die deshalb sicher in die Zone der Ganzjahresbehausungen gehörten und im archäologischen Befund somit

32 MEYER, a.a.O. (Anm. 9), S. 15f. und 17f.

spezifische, auf temporären Alpstafeln fehlende Eigenheiten erwarten liessen.

Die Grabungsbefunde auf den eindeutig im Bereich der Dauersiedlungen gelegenen Wüstungsplätze Balmis bei Illgau, Zwing Uri und Harzbrennibalm ob Ried erbrachten - vielleicht etwas überraschend - den Nachweis, dass im Hausbau bis ins 13. Jahrhundert keine Unterschiede zwischen ganzjährig benütztem Haus und temporär belegter Alphütte bestanden haben: Im Tal und auf der Alp kannte man das Einraumhaus mit einer Innenfläche von ca. 7 bis 14 m², ausgestattet mit bodenebener Feuerstelle, mit einem Schlaflager aus einem Rost von Holzbalken und Reisig und bisweilen mit einem gedeckten Vorplatz. Herrschte bis ins 13. Jahrhundert der quadratische Grundriss vor, über dem man sich eine reine Steinkonstruktion nach dem Bauprinzip des Kraggewölbes oder der Kragkuppel vorzustellen hat,³³ setzte sich nach 1200 immer mehr der Rechteckbau mit dem Eingang auf der Schmalseite und mit einer aus Holz und Stein gemischten Konstruktionsweise durch. Erst im ausgehenden 13. Jahrhundert scheinen in einzelnen Regionen des Alpenraumes - und zwar ausschliesslich im Bereich der Dauersiedlungen - mehrteilige Wohnhäuser aufgekommen zu sein, die aber bis ins Spätmittelalter hinein wohl der bäuerlichen Oberschicht vorbehalten blieben.³⁴

Heben sich also bis gegen 1300 Dauer- und Temporärsiedlungen aufgrund der Hausbauformen kaum voneinander ab, zeichnen sich doch wenigstens im Fundgut mindestens zwei deutliche Unterscheidungskriterien ab: Wie bereits erwähnt, fehlen auf den Alpstafeln die Knochen von Schweinen vollständig, in den ganzjährig benützten Wohnstätten machen sie einen erheblichen Teil des Knochenmaterials aus. Ebenso fehlt auf den hochalpinen Grabungsplätzen die Geschirrkeramik, insbesondere der Kochtopf. Offenbar hat das Getreidemus, das in diesen bauchigen Gefässen gekocht wurde, auf der Alp als Nahrungsmittel keine Rolle gespielt, im Unterschied zu den Dauer-

33 Analoge Konstruktionsprinzipien finden sich u.a. in der Provence (Bories), in den Pyrenäen, in Irland, in Südalien (Trulli) und im Balkan. Ob zwischen diesen weit auseinanderliegenden Verbreitungszenen genuine Zusammenhänge angenommen werden dürfen, bleibt vorläufig offen.

34 BENNO FURRER: "Beiträge zur Hausgeschichte des 13. und 14. Jahrhunderts in der Innerschweiz", in: *Geschichtsfreund* 141, 1988.

siedlungen, wo es zur Grundversorgung zählte. Bis jetzt sind auf den Alpstafeln auch keine Fundgegenstände zum Vorschein gekommen, die eine spezifisch weibliche Arbeit belegen könnten, z.B. Gerätschaften des Spinnens, doch ist angesichts der noch etwas dürftigen Forschungslage von allzu weit reichenden Schlüssen bezüglich geschlechtsspezifischen Arbeitsteilungen Abstand zu nehmen.

V

Wie bereits angedeutet, setzte sich im 13. Jahrhundert im ländlichen Hausbau des Alpenraumes ein neuer Gebäudetyp durch, indem an die Stelle des Quadratgrundrisses der Rechteckgrundriss mit seinem besser nutzbaren Innenraum trat. Dieser Wandel vollzog sich im Rahmen eines vielschichtigen und vielseitigen Innovationsschubes, der offenbar kurz nach 1200 einsetzte, im 14. Jahrhundert seine höchste Intensität erlangte und im ausgehenden 15. Jahrhundert schliesslich für weite Teile des Alpenraumes jene Kulturlandschaft prägte, die man im *Ancien Régime* als "Hirtenland" (im Unterschied zum "Kornland" der Ackerbauregionen) bezeichnete.³⁵ Wir müssen aber betonen, dass die im 13. Jahrhundert einsetzende Rückentwicklung und Verdrängung des Ackerbaus zugunsten einer exportorientierten Grossvieh- und Milchwirtschaft längst nicht alle Regionen des Alpenraumes erfasst hat. Namentlich im Innern der Alpen - und zwar keineswegs bloss in Tälern mit Isolatcharakter - konnte sich die althergebrachte, aus Viehwirtschaft und Ackerbau zusammengesetzte Mischwirtschaft bis mindestens zum Anbruch der Kleinen Eiszeit, in Einzelfällen bis in die Gegenwart hinein erhalten.³⁶ Einen kompletten Katalog all der innovativen Errungenschaften aufzustellen, die seit dem 13. Jahrhundert die landwirtschaftlichen Produktionsmöglichkeiten im Alpenraum erweitert haben, ist angesichts der gegenwärtigen Forschungslage nicht möglich. Es scheint, dass damals die Technik der künstlichen Bewässerung verbessert worden

35 RALPH BIRCHER: *Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen "Hirtenland" bis Ende 18. Jahrhunderts*. Lachen 1938/ Bern 1979.

36 GLAUSER, a.a.O. (Anm. 29), S. 143ff.

ist, dass leistungsfähigere Wassermühlen entstanden sind, dass man künstliche Methoden zur Kühlung von Milch und Milchprodukten mit kaltem Quellwasser entwickelt hat. Ob die seit dem 11./12. Jahrhundert in Europa aufkommenden neuen Pflugtypen mit ihrer tiefgründigeren Schollenbildung im Alpenraum haben verwendet werden können, bleibt indessen zweifelhaft.³⁷ Dass an den innovativen Verbesserungen der landwirtschaftlichen Technologie die in den Alpen mit grundherrlichen Gütern ausgestatteten Klöster, insbesondere diejenigen des Zisterzienserordens, massgebend mitgewirkt haben, darf als erwiesen gelten.³⁸

Es sei an dieser Stelle nachdrücklich vor einer ethnischen Interpretation von traditionellen Landwirtschaftsformen im Alpenraum gewarnt. Hinter der Klischeevorstellung, die Walser seien "geborene Viehzüchter", die Rätoromanen aber "geborene Ackerbauern,"³⁹ steckt letztlich rassistisches Ideengut, das mit Wissenschaft nichts zu tun hat.

37 GLAUSER, a.a.O. (Anm. 29), S. 145ff.

38 Zur Bindung der Alpwirtschaft an die grundherrlichen Strukturen der Klöster vgl. MARTIN KIEM (Hrsg.): *Quellen zur Schweizergeschichte* 3, Basel 1883 (Acta Murensia) - ferner GLAUSER, a.a.O. (Anm. 29), S. 2667, 74ff. und 143ff.

39 PETER LIVER: "Die Walser in Graubünden", S. 690 f., in: PETER LIVER: *Abhandlungen zur Rechtsgeschichte*, Chur 1970, MEYER, "Walzersiedlungen", a.a.O. (Anm. 12), S. 185 ff.